

Polizeigesetz ...

Fortsetzung von Seite 5

den sei. Man gehe davon aus, daß es in Zukunft keine Rosa Listen gebe und nicht irgendwelche Erkrankungen einfach schon einmal nach Meinung eines Polizeibeamten vorsorglich gespeichert würden. Bewußt habe man nicht in das Gesetz aufnehmen wollen, daß die Polizei täuschen dürfe. Zum finalen Rettungsschuß meinte die Politikerin, die F.D.P. halte die Normierung zwar für angebracht, wolle aber den Ausgang des Untersuchungsausschußverfahrens und des Strafverfahrens des Gladbecker Geiseldramas abwarten.

Innenminister Dr. Herbert Schnoor (SPD) verwies darauf, es gehe um die schwierige Aufgabe des Gesetzgebers, im Spannungsverhältnis zwischen Freiheit und Sicherheit die notwendige gesetzliche Entscheidung zu treffen. Den vorliegenden Entwurf bezeichnete der Minister als einen in jeder Hinsicht befriedigenden Kompromiß. Daß man seit 1984 bis jetzt gebraucht habe, um einen solchen Gesetzentwurf zu verabschieden, mache deutlich, wie schwer man sich dabei tue, die jeweils richtigen Formulierungen zu finden. Schnoor merkte an, besondere Nachteile für innere Sicherheit entstünden dadurch, daß der Bund im Verzug sei. Seine Kritik richte sich an den Bundesminister des Innern, der bisher keine Referentenentwürfe zur Novellierung des BKA-Gesetzes und des BGS-Gesetzes vorgelegt habe. Der größte Nachteil aber, den der Bund für die innere Sicherheit entstehen lasse, bestehe darin, daß der sogenannte Übergangsbonus für die Anpassung der Strafprozeßordnung an das Volkszählungsurteil wohl nach allgemeiner Auffassung mit dem Ablauf der Legislaturperiode des Bundestages zu Ende gehe. Dann aber fehle der Polizei und der Staatsanwaltschaft die für die Strafverfolgung erforderliche Rechtsgrundlage. Zu einzelnen Themen sagte Schnoor, die öffentliche Ordnung sei heute keine polizeiliche Aufgabe mehr, die auf das Polizeigesetz gestützt werden müsse. Ferner würden, formal gesehen, die Befugnisse der Polizei erweitert. Zu dem „sehr ernstes Thema“ des finalen Rettungsschusses merkte der Minister an, es sei zulässig und in einer extremen Situation rechtlich geboten, auch einen Menschen zu töten. Er halte dennoch die Regelung, die die CDU vorsehe, nicht für erforderlich und nicht für wünschenswert.

LANDTAG INTERN

Herausgeber: Der Präsident des Landtags Nordrhein-Westfalen, Karl Josef Denzer
Platz des Landtags 1, 4000 Düsseldorf 1,
Postfach 1143.

Redaktion: Eckhard Hohlwein (Chefredakteur),
Jürgen Knepper (Redakteur), Maria Mester-Grüner
(Redakteurin), Telefon: 884 2303, 884 2304
und 884 2545, btx: # 5 68 01*

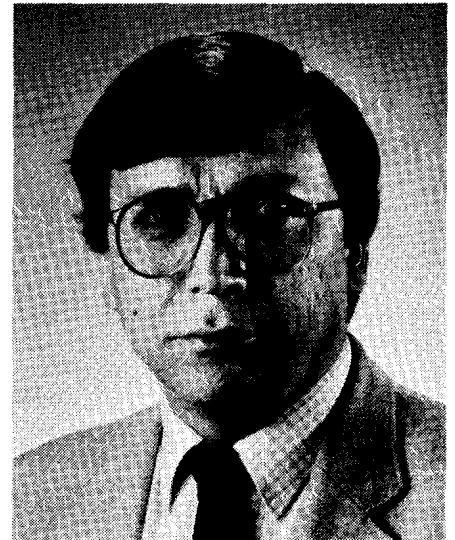
Ständiger Berater des Herausgebers für „Landtag
intern“: Friedhelm Geraedts, Pressesprecher des
Landtags

Redaktionsbeirat: Reinhard Grätz MdL (SPD),
Parlamentarischer Geschäftsführer; Heinz Hardt
MdL (CDU), Parlamentarischer Geschäftsführer;
Ruth Witteler-Koch MdL (F.D.P.), Stellvertretende
Fraktionsvorsitzende; Hans-Peter Thelen (SPD),
Pressereferent; Thomas Kemper (CDU), Presse-
sprecher, und Ulrich Marten (F.D.P.), Presse-
sprecher.

Nachdruck mit Quellenangabe erbeten

Herstellung: Triltsch Druck und Verlag, Düsseldorf
ISSN 0934-9154

Porträt der Woche



Bodo Champignon (SPD)

Wer regelmäßig das Vergnügen hat, mit den 227 Abgeordneten des nordrhein-westfälischen Landtags nun, sagen wir einmal, Umgang zu pflegen, weiß, daß es im „Hohen Haus“ drei Gruppen von Volksvertretern gibt. Da arbeiten die wirkliche Einflußreichen, die Aufgeblasenen und eine dritte Gruppe, die man als eine Art stille Arbeiter im Weinberg des Herrn charakterisieren könnte. Der Sozialdemokrat Bodo Champignon zählt sich nicht zu den mächtigen Kollegen, er will auch nicht zu jenen gezählt werden, die sich, so formuliert er es mit seinen Worten, „primadonnenhaft“ in Fraktion, Öffentlichkeit und Plenarsaal spreizen. Der gebürtige Dortmunder und gelernte Industriekaufmann, Sproß einer alten hugenottischen Familie, beackert vielmehr seit nun schon zehn Jahren beharrlich und ohne Eitelkeit das breite Themenspektrum in den Ausschüssen für Arbeit, Gesundheit, Soziales und Sport, bei dem man wenige Schlagzeilen ernten, aber so manchem Mann und so mancher Frau „draußen im Lande“, wie es so schön heißt, helfen kann. Und mit sehr bescheidenem Ehrgeiz wird er es auch in den nächsten fünf Jahren tun. Denn selbstverständlich hat zwar der Wähler, hat die Wählerin das entscheidende Wort über die Zusammensetzung des nächsten Landtages. Aber daß Bodo Champignon seinen Wahlkreis in Dortmund verlieren könnte, glaubt nicht einmal der größte Optimist von der Opposition. Denn vor fünf Jahren gewann Champignon diesen Wahlkreis mit stolzen 66,6 Prozent der Stimmen. Seitdem hat er es mit den Sechsen. Es war eher Zufall, daß ihm im neuen Plenarsaal der Platz Nr. 66 zugewiesen wurde und zwangsläufig hat er deshalb auch den Garderobenhaken mit den beiden Sechsen.

Solch sichere Wahlkreise wie der im Dortmunder Norden wecken gewöhnlich die Begehrlichkeit der Konkurrenz in der eigenen Partei. Bodo Champignon rechnet es sich als sein ganz persönliches Verdienst an, daß niemand in der Dortmunder SPD auch nur versucht hat, ihm seinen Wahlkreis abzujagen. „So ganz unzufrieden“, meint er leise lächelnd, „scheinen die Genossinnen und Genossen mit meiner Arbeit in Düsseldorf also nicht gewesen zu sein.“ Dafür gibt es noch einen zusätzlichen Grund neben den, so Champignon, belegbaren und nachweisbaren Erfolgen im tagtäglichen Kleinkram in Düsseldorf und Dortmund: Der ehemalige Betriebsrat der Hoesch-Hüttenwerke ist der Aids-Beauftragte der SPD-Landtagsfraktion — wahrlich kein Job, um den es in der Fraktion heiße Ausscheidungskämpfe gegeben hätte. Bei dieser Aufgabe muß der Dortmunder Abgeordnete vielmehr ein Minderheiten-thema beackern, von dem die Mehrheit in der Bevölkerung am liebsten nichts sehen und nichts hören möchte. Bodo Champignon erledigt auch diese Aufgabe sachlich und ohne öffentliches Getöse. An der Basis aber bringt das Punkte.

Vor die Aufgabe gestellt, zu beschreiben, worin sich der Dortmunder Sozialdemokrat von manchem anderen Abgeordneten unterscheidet, muß seine Ehrlichkeit erwähnt werden. So gibt er freimütig zu, in seiner persönlichen Existenz heute von der Politik abhängig zu sein. Er hat zwar noch einen Schreibtisch bei Hoesch in Dortmund stehen. Aber Bodo Champignon nennt dieses Möbelstück, an dem er noch ein-, zweimal in der Woche sitzt,

selbst ein Art „Rettingsanker“, den er um Gottes willen hofft, nie gebrauchen zu müssen. Müßte er hauptamtlich und zum Broterwerb in seinen Beruf zurückkehren dann wäre er doch „der letzte Hansel, der in irgendeiner Abstellkammer irgendetwas ordnen müßte“, skizziert der ehemalige stellvertretende Abteilungsleiter bei Hoesch seine heutigen Berufsaussichten angesichts des rasanten Wandels in diesem Konzern. Verurteilt also, bis zur Pensionierung als Berufspolitiker das Leben zu fristen, abhängig vom Wohl und Wehe der Partei? Bodo Champignon scheut sich nicht, diese Frage zu bejahen — er möchte dieses einfache Ja allerdings um den Zusatz ergänzt wissen, daß er diesen Zustand nicht als Verurteilung betrachtet. Er redet in diesem Zusammenhang auch nicht vom „Dienst für den Wähler“, von „Pflicht“ und „Last-auf-sich-nehmen für die Bürgerinnen und Bürger“, wie dies manch eitlere Abgeordnete tun. Er sagt einfach, daß es ihm Spaß mache, Abgeordneter des nordrhein-westfälischen Landtags zu sein.

Und das ist ja nun mal wirklich ein ehrliches Wort. Mit 66,6 Prozent im Rücken scheut Bodo Champignon auch nicht vor einem offenen Wort über manche Turbulenzen in der eigenen Partei und Fraktion zurück. Was sich da einige Kolleginnen und Kollegen beispielsweise in dem Streit um die Platzierung des Fraktionsvorsitzenden Friedhelm Farthmann auf der Landesliste für die Entscheidung vom 13. Mai geleistet hätten, sei nur mit einem „Sonnenstich im Winter“ zu erklären, meint der 49jährige Dortmunder in schöner Offenheit. Und zu dem Thema Frauen, die keinen einzigen der sechs Dortmunder Wahlkreise erhielten, sagt Bodo Champignon ganz trocken, daß es „Mandate auf silbernem Tablett“ nun einmal nicht gebe. Die Ochsentour sei er gegangen und müsse jeder und jede gehen, die in Dortmund ein Landtagsmandat anstrebten. Extratouren für Frauen könne es da nicht geben. Champignon der Frauenfeind also? Nee, in die Schublade will sich der Dortmunder nicht stecken lassen. Aber er sei nun einmal wie die meisten Dortmunder kein Jackenzieher und Speichel-lecker, sondern bevorzuge die Rede im Klartext. Und zum Klartextreden gehört schließlich für Bodo Champignon auch, daß er es nicht abstreitet, Lobbyist für Kohle und Stahl im Düsseldorfer Landtag zu sein. Der Dortmunder Abgeordnete sagt es noch drastischer: „Im Zweifelsfall immer für Hoesch.“ Da weiß man doch wenigstens, woran man ist mit diesem Mann.

Reinhard Voss